

WOLFGANG FRITZ VOLBACH

Nach dem Tode des im Pestjahr 1347 verstorbenen Taddeo Pepoli, des Herrschers von Bologna, den seine Mitbürger als *patrem patriae* in S. Domenico bestatteten, gerieten seine jungen Söhne Giovanni und Giacomo infolge des Einfalles des Provençalens Astorre di Duraforte, der im Auftrage des Papstes Clemens IV. Faenza und andere Städte der Romagna, die der päpstlichen Herrschaft sich entzogen hatten, zurückerobert werden sollte, in große Not. Obgleich die Pepoli bereit waren, Astorre zu unterstützen, versuchte er, sich Bolognas zu bemächtigen. In ihrer Bedrängnis wendeten sie sich um Hilfe an den Erzbischof Giovanni Visconti in Mailand. Er riet ihnen, den Condottiere Werner von Urslingen mit seinen deutschen Söldnern in ihre Dienste zu nehmen. Unter den überwiegend aus dem Rheinland stammenden Gefolgsleuten Werners, deren Hilfeleistung im übrigen so gering war, daß die Pepoli 1350 die Signoria von Bologna gegen eine Geldabfindung dem Mailänder Erzbischof überlassen mußten, findet sich zum erstenmal der Name Fritz Volbach¹⁾. Dieser Name war in der Familie, die ihr Geschlecht von einem Gutshofe bei Bensberg im Bergischen Lande herleitet, jeweils dem ältesten Sohne zugedacht. Von dem Hofe waren die Großeltern unseres Fritz Volbach in das benachbarte Wipperfürth übergesiedelt, wo sein Vater geboren ist. Früh zeigte sich dessen musikalische Begabung. Mit acht Jahren erhielt er Klavierunterricht; bald war er auch mit der Orgel vertraut. Nach Absolvierung des Progymnasiums durfte er das Kölner Konservatorium besuchen, wo der gestrenge Ferdinand Hiller sich seiner annahm. Nach der noch nachträglich bestandenen Reifeprüfung widmete er sich seit 1885, als Schüler des von Zelter gegründeten Akademischen Instituts für Kirchenmusik in Berlin, mit solchem Erfolg seinen Studien, daß der erst 25jährige dort 1887 bereits als Lehrer, besonders für gregorianischen Gesang, Anstellung fand. Gleichzeitig entdeckte ihn Karl Klindworth, der Vorkämpfer Wagners, und berief ihn zum Chorkapellmeister der Singakademie. Unter den Freunden, die ihm nähertraten, befand sich auch der in Mainz geborene Friedrich Dernburg, 1871—1881 nationalliberaler Reichstagsabgeordneter und seit 1875 Leiter der Berliner Nationalzeitung. Die Freundschaft mit ihm übertrug sich auch auf dessen Kinder, besonders den Sohn Bernhard, den späteren Kolonial- und Finanzminister, und führte zu Volbachs Eheschließung mit dessen Schwester Käthe. Noch vor der Trauung wurde Volbach am 10. April 1891 unter 70 Bewerbern zum Leiter des Mainzer Oratorienvereins „Mainzer Liedertafel“ berufen.

In Mainz erwarteten ihn große Aufgaben. Hier wurden ihm seine beiden Söhne geboren, an Goethes Geburtstag, dem 28. August 1892, Fritz, am 24. Dezember 1897 Walter, der sich dem Theater widmete. Mit dem Leiter der städt. Oper, Emil Steinbach, verband den jungen Kapellmeister die Liebe zu Richard Wagner, den sein Verleger Schott in ständiger Berührung mit

¹⁾ Die Angaben über die Familie sind den 1932 verfaßten Erinnerungen des Vaters (Fritz Volbach, *Erlebtes und Erstrebtes*, Mainz, E. Schneider, 1956) entnommen.

Mainz hielt, und zu dem hier geborenen Komponisten Peter Cornelius. Volbach begann seine Tätigkeit mit Bach-Oratorien; seine größte Leistung jedoch waren die Händelfeste, die mit ideeller Hilfe des Händelforschers Friedrich Chrysander und mit Unterstützung englischer Musikfreunde unter Zuziehung der besten Kräfte 1896 und 1897 in Mainz stattfanden. Während der Gutenbergfeier im Jahr 1900 überreichte ihm der Großherzog von Hessen nach der Aufführung von Händels „Judas Maccabäus“ die Urkunde seiner Ernennung zum Professor. In der Folge wurde Volbach nach England eingeladen, wo man auch seinen eigenen Werken würdige Aufführungen zuteil werden ließ. Die Reise nach England und dann nach Italien öffneten ihm den Blick auch für die alte Kunst, wobei er sich in Mainz der Anregung durch den Verkehr mit Prälat Friedrich Schneider und den Professoren Ludwig Lindenschmit und Karl Schumacher erfreuen durfte.

So schön die Tätigkeit in Mainz war, sie ließ sich doch nicht mit der Aufgabe vergleichen, die sich Volbach 1907 mit der Annahme eines Rufes zum Nachfolger des Tübinger Musikdirektors Prof. Kauffmann in die württembergische Universitätsstadt bot. Kauffmann hatte mit den bescheidenen Mitteln, die bis dahin zur Verfügung standen, Vortreffliches geleistet. Volbach aber ging darauf aus, seinen Wirkungskreis erheblich zu vergrößern. Unterstützt von Konrad Lange und dem späteren Kanzler Rümelin fand er an der damals noch kleinen Universität freundliche Aufnahme. Außer der zum guten Teil der Pflege des gregorianischen Gesanges gewidmeten Lehrtätigkeit an der Hochschule und dem kath. Wilhelmsstift, hatte er die Leitung des Tübinger Musikvereins, der ausgezeichnete Beethoven- und Bachfeste veranstaltete. Daß Albert Schweitzer in der Matthäuspassion den Orgelpart übernahm, daß Strauß und Reger nach Tübingen kamen, daß Volbach in Stuttgart vor dem Königspaar nach dem Vortrag eigener Werke Händels Krönungsanthem auführen durfte, dies waren Höhepunkte während der Tübinger Tätigkeit. Noch im August 1914 zum Heer eingezogen, tat er zwei Jahre Frontdienst in Frankreich, wurde jedoch in der zweiten Kriegshälfte als Leiter des Musikwesens nach Brüssel versetzt. Hier erreichte ihn eine Berufung an die Universität Münster i. W., wo er bis zu seiner Emeritierung, 1929, eine reiche Tätigkeit entfaltete. Die letzten elf Lebensjahre verbrachte er, musikwissenschaftliche Arbeiten vollendend, in Wiesbaden.

An Tatkraft und Tüchtigkeit blieben die Söhne nicht hinter dem Vater zurück. Beiden war ihr Weg vorgezeichnet. Die Eindrücke, die der junge Fritz bei Besuchen auf dem Gute der Familie Kirsch-Puricelli im Gespräch mit Prälat Kirsch und Professor Wilpert, in Mainz mit Prälat Schneider und Professor Schumacher empfang, wirkten sich frühzeitig aus. Wiederholt, so in Wörrstadt, durfte er bei Freilegungen fränkischer Reihengräber mithelfen. Mit einigen seiner damaligen Meinung nach für die Bodenforschung wohl entbehrlichen fränkischen und römischen Waffen rüstete er zwei Banden aus, die einander am Drususstein und der Zahlbacher römischen Wasserleitung Schlachten lieferten, bei denen die Römer den kürzeren zogen. Der Knabe war mit der Heimat, deren Mundart er nie verleugnet hat, mit den Freunden, mit denen er neben den Kampfspielen auch musizierte und Theateraufführungen veranstaltete, so verwachsen, daß man ihn bei der Übersiedelung des Vaters nach Tübingen nicht aus dem vertrauten Gymnasium herausriß. 1910 bestand er die Reifeprüfung. An der Wandervogelbewegung nahm er lebhaft teil,

arbeitete auch am „Zupfgeigenhansl“ mit. In Tübingen begann er das Studium der Kunstgeschichte bei Konrad Lange, der Archäologie bei Ferdinand Noack, der Geschichte bei Kornemann und Goetz. Lange, damals mit dem Beuroner P. Ansgar Pöllmann wegen dessen Ziegler-Hypothese in eine Fehde verwickelt, hätte Volbach gern das noch immer ungelöste Problem des Meisters von Meßkirch als Dissertation aufgegeben. Doch entwich der angehende Kunsthistoriker nach Florenz, wo er mehrere Monate des Jahres 1912 verbrachte; dann studierte er in Berlin bei Goldschmidt, lernte auch Loeschke kennen, besuchte in München Vorlesungen von Wölfflin, Voll und Wolters, zog jedoch das Denkmälerstudium stets der Universitätsgelehrsamkeit vor. Als gebürtiger Hesse erwarb er schließlich 1915 an der einzigen Landesuniversität des Großherzogtums, in Gießen, mit einer ikonographischen Arbeit über bildliche Darstellungen des hl. Georg bei Christian Rauch und Karl Watzinger den Doktorhut.

In den Jahren 1912/13 und 1915/16 war er unter Schumachers Leitung als Volontärassistent am RGZM tätig. In dieser Zeit bearbeitete er den Katalog „Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters“, der 1916 in erster, 1952 in völlig umgearbeiteter, stark erweiterter 2. Auflage erschien. Anschließend übernahm er den Auftrag, die Sammlung der fränkischen Bodenaltertümer in dem neu errichteten Nassauischen Landesmuseum zu Wiesbaden aufzustellen. Neben ihm waren mit der Ordnung anderer Abteilungen die ungefähr gleichalterigen Fachgenossen Unverzagt, Brenner und Behrens beschäftigt. Die mit frischem Wagemut unternommene Arbeit, gelegentlich durch eine gemeinsame Studienfahrt in den benachbarten Rheingau unterbrochen, bedeutete für den Vierundzwanzigjährigen einen verheißungsvollen Anfang. Der Mainzer Elfenbeinkatalog wie die Wiesbadener Museumstätigkeit machten von Zeit zu Zeit Ermittlungen in den reichen Berliner Fachsammlungen notwendig. Wilhelm v. Bode erkannte alsbald die ungewöhnliche Arbeitskraft und den ernststen Forscherwillen des jungen Gelehrten und berief ihn, da Oskar Wulff schwer erkrankt war, zu dessen Stellvertretung an das Berliner Kaiser-Friedrich-Museum. Wulff selbst hatte Freude an dem „verständnisvollen Mitarbeiter“, der sich seinen Wünschen anzupassen wußte²⁾. Im Sinn der Pädagogik Bodes lag die Prüfung junger Fachgenossen nach allen Richtungen. So schaltete er Volbach alsbald als Gehilfen bei seiner Arbeit „Gotische Formmodel, eine vergessene Gattung der deutschen Kleinplastik“ ein, die nach dem Kriegsende 1918 im Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen und in der Folge mit einer Widmung an den Wiener Sammler Albert Figdor auch selbständig in Buchform erschien; auf dem Titel stehen die beiden Autorennamen nebeneinander.

Die Beschäftigung mit der reichen Sammlung Figdor leitete für Volbach eine Kenntnisnahme von Privatsammlungen ein, wie sie, außer Bode, nur wenigen Museumsleuten beschieden war. Gleich in den Beginn von Volbachs Berliner Tätigkeit fällt die Veröffentlichung einiger hierauf bezüglicher Arbeiten. In den „Berliner Museen“ 1919/20 erschien der Bericht über die gotischen Skulpturen der zweiten Schenkung von Dr. James Simon an das Kaiser-Friedrich-Museum; die Kataloge der Sammlungen Benario und Silten folgten 1923. Nacheinander reihen sich vier der gewichtigsten

²⁾ Oskar Wulff, Lebenswege und Forschungsziele (Baden bei Wien, 1936), S. 91-95.

Katalogbände der Berliner Museen an, 1923 die „Elfenbeinbildwerke“ und, gemeinsam mit Wulff, die „Altchristlichen und mittelalterlichen byzantinischen und italienischen Bildwerke“, 1926, mit Wulff, die „Spätantiken und koptischen Stoffe aus ägyptischen Grabfunden“, 1930 die stark vermehrte Neuauflage des zweiten Teiles des an zweiter Stelle genannten Katalogs. Daneben schrieb Volbach eine Fülle kleinerer wissenschaftlicher Abhandlungen, worüber das Schriftenverzeichnis Aufschluß gibt. Seine Kenntnisse erweiterten sich ständig durch zahlreiche Studienreisen besonders nach Frankreich, Italien, Ägypten, Vorderasien, die ihm die persönliche Anschauung der noch am Ursprungsort erhaltenen und in die Museen verbrachten Denkmäler ermöglichten. Mit diesem reichen Wissen konnte er nebenbei noch dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum die Kataloge der „Metallarbeiten des christlichen Kultes in der Spätantike und im frühen Mittelalter“ (1921) und der „Spätantiken und frühmittelalterlichen Stoffe“ (1932) liefern, im Handbuch der Kunstwissenschaft den von Georg Graf Vitzthum begonnenen Band über die „Malerei und Plastik des Mittelalters in Italien“ (1924) vollenden, in Bosserts „Geschichte des Kunstgewerbes“ den Abschnitt über das christliche Kunstgewerbe der Spätantike und des frühen Mittelalters (1932) übernehmen und gemeinsam mit Jenny einen Band über „Germanischen Schmuck des frühen Mittelalters“ (1933) sowie gleichzeitig mit G. Duthuit und G. Salles in Paris ein Werk „L'Art byzantin“ herausbringen. Trotz dieser ungeheuren Arbeitsleistung verbrachte Volbach die zwanziger Jahre in Berlin in dulci júbilo. Beziehungen zur Politik ergaben sich aus seiner Verwandtschaft mit dem ehemaligen Reichsfinanzminister Bernhard Dernburg, ferner zu dem als Volkskundeforscher und Kulturpolitiker gleich bedeutenden Reichstagsmitglied Prälaten Georg Schreiber in Münster i. W. Dieser veranlaßte im Verein mit Carl Sonnenschein Volbach auch zur tatkräftigen Mithilfe bei der Gründung der Berliner kath. Volkshochschule, nachdem er in richtiger Erkenntnis der Notwendigkeit der Volksbildung sich schon 1918 um die Errichtung der allgemeinen Volkshochschule bemüht hatte. Volbachs Bruder Walter, Regisseur an der Krolloper, sorgte für Verbindung mit den Theaterkreisen und auch den bildenden Künstlern, darunter besonders Mitgliedern der „Brücke“.

1928 trat Wulff von seinem Museumsamt zurück. Volbach wurde als sein Nachfolger zum „Custos und Professor“ — dies war der offizielle Titel dieser Art von Museumsbeamten — und zum Abteilungsleiter ernannt. Die erste Folge der Sicherung seiner wirtschaftlichen Verhältnisse war die Eheschließung mit Sophie Adelung, der Tochter des hessischen Ministerpräsidenten und Kultusministers, die ihm nach zehn Jahren durch den Tod entrissen wurde. Die zweite Folge war die im Einvernehmen mit seinem Vorgänger 1930 erfolgte Neuauflage der frühchristlichen und mittelalterlichen italienischen Abteilung des Kaiser-Friedrich-Museums in nunmehr 8 Sälen und 10 Depoträumen. Neu war ein Saal für byzantinische und russische Kunst. Volbach hatte schon zuvor mit Unterstützung russischer Fachgenossen Ausstellungen wertvoller russischer Ikonen in Berlin und anderen Städten veranstaltet und bedeutende mittelalterliche Gemälde für seine Abteilung erworben.

Bemühungen um die Pflege osteuropäischer Kunst und um die Gründung einer nicht der neu vorgeschriebenen Ideologie entsprechenden Volkshochschule waren im Dritten Reich ein hinreichender Grund, einen tüchtigen Beamten zu entlassen. Volbach wurde durch seinen alten

Gönner Kirsch an Kardinal Tisserand empfohlen und auf Veranlassung des Papstes Pius XI. als Professor am Pontificio Istituto di Archeologia cristiana (des Vatikans) angestellt sowie zum Leiter des Museo Sacro der Biblioteca Vaticana ernannt, das er ganz neu gestaltete. Hierauf begann er die Herausgabe einer Reihe monumentaler Katalogbände, von denen er einen „I Tessuti del Museo Sacro Vaticano“ selbst verfaßte und 1942 veröffentlichte. Auch während der Tätigkeit in der Vaticana schrieb er, wie das Schrifttumsverzeichnis ausweist, zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen, deren wichtigste in den „Rendiconti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia“ erschienen, daneben auch volkstümliche Führer durch die Sammlungen des Museo Sacro. Je mehr die italienische Regierung sich dem in Deutschland herrschenden Willen fügen mußte, seit 1940, wurde das Dasein für unfreiwillig im Süden lebende Deutsche selbst hinter den Mauern des Vatikans unbehaglich. Eine Berufung nach Chicago scheiterte an hierdurch bedingten Schwierigkeiten.

1944 wurde Rom von amerikanischen Truppen besetzt. In der Folge schloß Volbach eine neue Ehe mit der englischen Schriftstellerin Vivyan Eyles, die ihn seither als hilfreiche Gefährtin betreut. 1945 berief ihn die Verwaltung von Hessen-Pfalz als Leiter der Abteilung für Volksbildung in der Eigenschaft eines Oberregierungsrates nach Neustadt a. d. Haardt, 1947 das neugebildete Kultusministerium von Rheinland-Pfalz als Kulturreferenten und Regierungsdirektor nach Koblenz. 1950 kehrte er in das Römisch-Germanische Zentralmuseum Mainz zurück, zu dessen Geschäftsführendem Direktor er nach dem Ausscheiden von Gustav Behrens ernannt wurde. Eine seiner Hauptaufgaben war die Neuaufstellung der frühmittelalterlichen Sammlung im zeitgemäßen Sinne. Die Neubearbeitung des Elfenbeinkataloges begleitete erneut eine Fülle wertvoller Abhandlungen, unter denen hier nur der Beitrag über „Diptychen“ im Reallexikon für Kunstgeschichte, wie auch das 1958 erschienene Werk „Frühchristliche Kunst“ genannt seien.

Am 31. 8. 1958 ist W. F. Volbach in den Ruhestand getreten. Daß auch die kommenden Jahre nicht mit dem Ausruhen von einem umfangreichen Lebenswerk ausgefüllt sein werden, sondern mit neuen Plänen und weiterer Arbeit, wissen alle seine Freunde. Sie geleiten den in voller geistiger und körperlicher Frische Stehenden mit ihren besten Wünschen und verbinden damit den Dank für eine Fülle wissenschaftlicher Erkenntnisse und für viele beglückende Stunden freundschaftlicher Begegnung, die ihnen W. F. Volbach hat zuteil werden lassen.

Iulius Baum